



Da der Mensch so sehr das Vergnügen liebet, und das Landleben eine reiche Quelle so vieler angenehmen Unterhaltungen des Geistes ist; so muß man sich verwundern, daß es so wenig dafür erkant wird. Warum suchet doch der Mensch nicht in den Annehmlichkeiten des Landlebens sein Vergnügen, sondern in Dingen, worin es gar nicht anzutreffen ist? Warum fliehet er seine Ruhe und sein Vaterland, um in fernen Einöden

ungenü
mach
sen W
Gefü
Ere
Erich
Nahrung
schen auch
da und
noch
guden
stet
mit
siehet
den
Eilern
betrüget
Er gleich
den V
den von
hergank
der Farb
Eufigkei
sch wider
m, die ih



ungewissen Schätzen nachzuspüren? Warum macht er mit schwachen Brettern und treulosen Wellen ein Bündnis, ihn an unbeschifte Gestade zu bringen, um von ihnen glänzende Steine zu holen, da ihm hier ein kleiner Strich Landes, oder ein ruhiger Garten seine Nahrung und sein Vergnügen anbietet? So schön auch diese Welt ist, so erkennet sie doch der undankbare Mensch nicht dafür. Alles, was die Befriedigung seiner gerechten Begierden, alles, was die Ergözzung des Geistes, und der Sinnen betrifft, strömet ihm mit jedem Augenblicke entgegen. Und doch siehet er nicht die Reichthümer, die ihn suchen. Er läuft nach einem Schatten von Gütern, der ihn betrieget, und ie mehr er ihn betrieget, ihn reizzet, sich betriegen zu lassen. Er gleicht den verirten Schmetterlingen, die den blumenreichen Garten verlassen, und in den von Tapeten schimmernden Zimmern umhergaufeln, die gemalte Rose küssen, und von der Farbe getäuscht, keinen Geruch, und keine Süßigkeit finden. Seine Lüste empören sich wider die wohlthätige Stimme der Natur, die ihn auf den Weg der Freude locket;

Vergnügen
Quelle so
en des Gei
ndern, daß
d. Warum
den Augen
a Vergnügen,
ge nicht an
er sein Rahe
man Einöden



anstatt, ihr zu folgen, und unter dem Glanze der Sonne in sichern Gefilden zu wandeln, tappet er den Verführungen nächtlicher Irlichter nach, und ersticket in tiefen Sümpfen. Er versenket sich in Wollüsten, die den Geist verunreinigen, den Körper ermüden, oder ihn mit verderbenden Gährungen anfüllen, und langsam zerstören, und die schon mitten in ihrem Genusse mit Bitterkeit vermischt sind, und vom Ekel begleitet werden. Warum reißt sich doch der Mensch mit Gewalt von der liebevollen Hand der Natur los, die ihn leiten will? Warum nimt er nicht die süßen Vergnügungen an, zu welchen sie ihn locket? Wo sind sie reiner und unschuldiger, als auf dem stillen Lande? Hier dauern die Freuden fort, ohne von einem Ueberdruß zernichtet zu werden; hier dürfen sie mit keinen verschwenderischen Ausgaben, und mit keiner Vergiftung der Gesundheit erkaufet werden; hier werden sie von keiner Ermüdung unterbrochen, noch durch andere verdrängt, anstat daß die Seele bei unedlen Ergözzungen immer unbefriedigt bleibt, und immer neue sucht, die sie eben so leer lassen.

Ja,

Julie
hoch
schäfer
wissen
auch
so glück
oder von
des Veru
Johannes
in ihnen
höle
schätzte
Steh
Gärten
nicht,
mehr an
günstig
ten Erleid
Und haben
der Genu
heit, sich
hierin
Vaters d
gen, die a
in den Mer



Ja, die Freuden des Landlebens haben noch eine Eigenschaft, wodurch sie recht schätzbar werden: sie lassen sich auf eine gewisse Art von einem jeden genießen. Wenn auch nur eine kleine Zahl unter den Menschen so glücklich ist, Sommerhäuser zu besitzen, oder von den Geschäften des Standes und des Berufes die Erlaubnis erhält, die schöne Jahreszeit auf dem Lande ruhig zuzubringen; so können doch die übrigen, denen diese Vortheile nicht zugestanden sind, an den Annehmlichkeiten der Natur ihren Antheil genießen. Stehen uns nicht die Landhäuser und die Gärten unsrer Freunde offen? Können wir nicht, wenn unsre Tagesgeschäfte nichts mehr an uns zu fordern haben, einen vergnügten Spaziergang wählen, und die sanften Erfrischungen des freien Landes suchen? Und haben nicht der Arme und der Reiche, der Geringe und der Vornehme diese Freiheit, sich zu ergötzen, mit einander gemein? Hierin liegt eine unerkannte Wohlthat des Vaters der Natur, daß er die Vergnügungen, die aus ihrer Einrichtung fließen, allen seinen Menschen anbietet, und sie dieselben



nach dem verschiedenen Grade ihrer Fähigkeiten empfinden läßt. O! ihr alle, die ihr nichts von den Ergötzlichkeiten des Ansehens, der Reichthümer, der hohen Würden kostet, seufzet nicht über die Abwesenheit dieser leeren, und gefährlichen Vergnügungen. Hier auf dem Lande, hier in diesen weiten Gefilden locket euch euer Vater, wahre Freuden zu schmecken; hier könnet ihr eben sowohl, wie diejenigen, die in andern Dingen über euch erhaben, oder glücklicher sind, die Ausflüsse seiner Güte genießen, und ohne Furcht, nicht zugelassen, oder wieder verdrängt zu werden, mit einer vollkommenen Freiheit euch in dem Ueberflusse der süßesten Vergnügungen weiden.

Und noch mehr! Wie oft tastet Neid und Bosheit unser Vergnügen an, und zerstöret es! Aber wer wil uns dasjenige rauben, das uns das stille Landleben schenkt? Hier sind meine Freuden sicher, und haben, weil sie nicht in der Gewalt meiner Feinde sind, keinen Unbestand zu fürchten. So lange die ganze schöne Natur vor meinen Augen reizet, und meine Sinnen, und meine Vernunft



ihren Annehmlichkeiten offen stehen; so lange empfinde ich sie, ohne daß ich befürchten darf, von einem arglistigen und mächtigen Verfolger in dem Genuße meiner Freuden gestöret zu werden. Die Ungerechtigkeit raube also nur immer den Besitz der Ehrenstellen, die Vorzüge, die sie geben, die Einkünfte, die sie bringen; niemals wird sie die Vergnügungen in dem sanften Arme des Landlebens rauben können. Sie vertreibe aus Städten und Schlössern; der verdienet keine Thränen, sondern Glückwünsche, der diese Wohnungen mit einem ruhigen Landhause verwechseln kan.

